

genheit einer Kellerausgrabung in einer Grundtiefe von vier Klastrern aufgefunden worden sei.

Aus der freundlichen Mittheilung des Besitzers selbst geht hervor, dass dieser Unterkiefer mit mehreren andern Knochen und Zähnen, wovon ebenfalls die zwei oberen Backenzähne überbracht worden waren, im sandigen Lehm (nach der den Knochen anhängenden Erdart zu schliessen, im Löss) aufgefunden worden seien.

Ausserdem liegt aus derselben Fundgrube noch ein Vorderfussknochen vor, der wohl eher einem Rhinoceros als einem Elephanten angehört haben mag.

Schliesslich sprach noch Dr. Hörnes im Namen des kais. Cabinetes und aller Wissenschaftsfreunde seinen Dank für die wahrhaft patriotische Gesinnung aus, in Folge welcher Herr Anton Oberngruber durch Herrn Dr. Senoner in Krems auf die Wichtigkeit des Fundes aufmerksam gemacht, die Reise nach Wien nicht scheute, um dieses werthvolle Fossil selbst dem kais. Cabinet zum Geschenke darzubringen. Möchte doch diese rühmliche Handlung bald Nachahmer finden. Häufig werden bei den verschiedensten Bauten die interessantesten Funde gemacht, die meist leider aus Unkenntniß zertrümmert werden und so zum grossen Nachtheile für die Wissenschaft zu Grunde gehen.

Herr Bergrath Haidinger gab den Inhalt einer Mittheilung, welche er der freundlichen Güte des Herrn Philipp Otto Werdmüller v. Elgg verdankte. Sie betrifft ein Verzeichniß von Höhenmessungen von 118 Puncten in den norischen und rhätischen Alpen. Von der barometrisch, trigonometrisch und durch Nivellement mit Wien verglichenen Hauptstation Pitten bei Wiener-Neustadt beginnend, sind die Messungen barometrisch in folgenden Gruppen ausgeführt worden: A) Umgebungen des Schneebergs, B) Mürzthal, C) Liesing- und Palenthal, D) Ennsththal, E) Salzathal, Pinzgau und Zillertal, F) Wolfgang- und Traunsee, G) Gastein, Heiligenblut und Fusch, H) Brixen und Innthal, I) Umgebungen von Feldkirch.

Die Höhenunterschiede zwischen Pitten, (Observatorium) und Wien (Sternwarte) sind

nach barometrischen Messungen . . .	171.32 Klafter
nach trigonometrischen Messungen . . .	174.02 „
nach dem Nivellement	154.94 „
nach den von Herrn v. W e r d m ü l l e r ausgeführten Arbeiten in Verbindung gebracht, mit jenen des k. k. Obersten, Herrn H a w l i c z e k und des Herrn Adjuncten S c h a u b an der k. k. Sternwarte.	

Herr v. W e r d m ü l l e r verglich die Beobachtungen mehrerer der in dem Verzeichniss gegebenen Stationen mit den gleichzeitigen Ergebnissen von Wien und Zürich. Er fand „bei der Berechnung von 78 Höhen, welche sowohl durch Vergleichung mit Wien als auch mit Zürich bestimmt wurden, dass die Vergleichung mit Zürich durchgehends grössere Höhen gab als jene mit Wien und da die Meereshöhe jeder dieser zwei Vergleichungsstufen mit gleicher Schärfe gemessen ist, und zwar mit einer Schärfe, welche die noch bleibende Unsicherheit gegen die Unsicherheit von barometrischen Messungen völlig verschwinden macht, so war kein Grund vorhanden, der einen Bestimmung vor der andern einen Vorzug zuzugestehen, jenen ausgenommen, welcher aus der ungleichen Entfernung hervorgeht. Im Durchschnitt aus jenen 78 Beobachtungen war die Differenz 122', und es geht daraus hervor, dass entweder das Wienerbarometer um einen jenen 122' entsprechenden Betrag abnorm zu tief, oder was wahrscheinlicher ist, das Zürcherbarometer um eben diesen Betrag zu hoch zeige.“ Für die Zürcher Beobachtungen und andere Daten war Herr v. W e r d m ü l l e r in Verbindung mit Herrn Wild, Chef des Triangulirungs-Büreaus für den Canton Zürich und Herrn Arnold E s c h e r v. d. L i n t h.

Die Ursache dieser Differenz wird der von W. F u c h s in seiner Schrift: „Ueber den Einfluss der Gestalt des Terrains auf die Resultate barometrischer und trigonometrischer Höhenmessungen“ nachgewiesenen Luftsluth zugeschrieben, die sich über den Massenanhäufungen der Gebirge aufthürmt. Durch sie wird das Barometer in der Nähe solcher Erhebungen abnorm hinaufgedrückt und dadurch bewirkt, dass das Barometer die Erhöhung zu klein misst oder an deren Rand eine Vertiefung erkennen lässt, wo in Wirklichkeit eine horizontale Fläche ist. Auch die oben gegebene Differenz in den

Beobachtungen für Pitten findet darin eine ungezwungene Erklärung. Nach der Fuchs'schen Hypothese berechnet Werdmüller, dass ein Höherstehen des Barometers in Pitten um $\frac{2}{3}$ Millimeter, einer Höhendifferenz von 16.2 Fuss entspricht, um welche die Barometerbeobachtungen Pitten zu niedrig angeben.

Durch die Revision mehrerer bereits gemessenen Puncte und ihre Vergleichung mit einander war Herr v. Werdmüller auch im Stande, Correctionen in früheren Verzeichnissen anzugeben, die oft sehr mangelhaft sind, wo z. B. die Angabe sich auf die Spitze anstatt der Grundflächen eines Thurmes bezog u. s. w.

Bergrath Haidinger erklärte sich Herrn v. Werdmüller zu vielem Danke verpflichtet für diese schätzbare Mittheilung, die in dem dritten Bande der naturwissenschaftlichen Abhandlungen bereits im Drucke begriffen ist.

Herr Bergrath Haidinger zeigte an Glimmerblättern die Erscheinung von einer Folge paralleler heller und dunkler Streifen, welche in einer Querstellung erscheinen, wenn man eine Weingeistflamme sich in denselben spiegeln lässt. Bekanntlich ist das Licht derselben, besonders wenn der Docht mit Salz eingerieben würden, ganz homogen und von gelber Farbe. Bei dicken Blättchen sind die Linien sehr fein und nahe aneinanderstehend, bei dünnen Blättchen viel breiter. Die Linien stehen zunächst den Einfallsebenen senkrecht auf derselben. Weiter davon entfernt biegen sie sich zu beiden Seiten gegen den Beobachter zu ab, um desto stärker, je kleiner der Einfallswinkel der Linie vom Auge gegen das Glimmerblatt ist. Haidinger hatte diese Linie vor mehreren Jahren schon beobachtet und sie auch mehreren Physikern gezeigt. Sie unterscheiden sich von den Linien, welche Talbot an ganz dünn ausgeblasenen Glaskugeln beobachtete, dadurch, dass sie nicht nach Ringen ausgetheilt sind, die etwa von einem dünnern Puncte der Glimmertafel ausgehen, wie diess beim Glase der Fall ist, auf welchem man deutlich die schwarzen Linien die dünnsten Stellen mehr oder weniger regelmässig umkreisen sieht. Das Glimmerblatt ist nämlich von zwei vollkommen parallelen Theilungsfächen begrenzt.